

Halle'sche Zeitung Landeszeitung für die Provinz Sachsen 1703 für Anhalt und Thüringen. 1928

Bezugspreis: monatlich 3 G.M., bei 2 maligen Zahlungen 2 G.M. auswärts 4 G.M. ... Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. - Fernruf-Zentrale 27 901.

Halle-Saale Freitag, 2. März 1928

Anzeigenpreis: Die 1. Zeile pro 1000 ... Reichshaus Berlin: Bernburger Str. 50. Fernruf 201 Kurfl. Nr. 4260

Der letzte Akt der Sicherheitskonferenz

Frankreich wünscht regionale Verträge Auch das wahre Ziel dieser Konferenz die Vereingung der durch das Schand-diktat geschaffenen Lage

Genf, 2. März. Die Genfer Sicherheitsverhandlungen gehen nunmehr ihrem Ende entgegen. Die abschließenden Beratungen liegen jetzt in den Händen des Redaktionskomitees, das de facto ein engeres Gremium des Sicherheitsausschusses darstellt, in dem außer dem Präsidium nur die Hauptmächte, nicht dagegen die kleineren Staaten vertreten sind.

Druck den Abschluß von regionalen Verträgen, wobei der Locarnovertrag als Idealmuster hingestellt wurde, ohne daß jedoch die englische Regierung bereit gewesen wäre, wie im Locarnoakt wiederum als Garant internationaler Abmachungen aufzutreten.

deutsche Delegierte, Staatssekretär von Simon, den französischen Verträgen entgegen. Deutschland habe bis jetzt alles getan, was im Interesse einer Sicherung des Friedens liege.

Der Sicherheitsausschuss ist eine französische Schöpfung. Der Ausgangspunkt seiner Arbeiten bildet die französische These, die allgemeine Abrüstung könne nur durchgeführt werden, wenn neue größere Sicherheitsgarantien zur Stabilisierung des gegenwärtigen europäischen Status geschaffen würden.

„Ruhe im Lande!“ Wirtschaftliche Deutmit tel Italiens in Südtirol (Telegraphische Meldung.) Innsbruck, 2. März. Zu der von der italienischen Presse gemeldeten Erklärung der Besitzer dreier Hotels in Südtirol, in der es heißt, die Unterzeichner befänden mit ihrem Ehrenwort, daß es in ihrem Lande noch nie eine so ruhige Zeit gegeben habe, und daß die im Wiener Nationalrat vorgeschlagenen Forderungen über die Lage in Südtirol nicht der Wirklichkeit entsprächen, vielmehr unter dem gegenwärtigen Regime keinerlei Unterdrückung vorgekommen sei, ist zu bemerken, daß es die Einrichtung der an der lokalen Befragung der Besitzer gebundenen Unterscheidung zur Klärung des Sachverhältnisses und die Deutmit tel der tatsächlichen Sachlage der italienischen Regierung jederzeit ermöglichen, Auskünfte ähnlichen Inhalts zu erlangen, wenn die dazu Aufgeforderten nicht ihrer wirtschaftlichen Existenz verlustig gehen wollen.

Swange des Faschismus seinen politischen Zielen zur Verwirklichung der weiteren Vorgänge in Südtirol Unterstützung zu leisten. Gebitterung der Deutschen in Südtirol wegen der Hotelier-Erklärung (Telegraphische Meldung.) Innsbruck, 2. März. Wie aus Venedig berichtet wird, herrscht dort über die von der Hotelierskammer erzwungene Erklärung, es seien in Südtirol niemals Drückungen vorgekommen, in der deutschen Bevölkerung außerordentliche Erbitterung.

In erster Linie war es der bekannte jugoslawische Delegierte Marfovic, der mit größter Offenheit die französische These vertrat, die neue territoriale Garantien für die Sicherung der durch den Friedensvertrag geschaffenen Grenzen fordert.

„Die Franzosen wie ein Wisthauch“ Ein Kamerun-Neger über französische Kolonialmethoden in Afrika Lagos, 2. März. Die in Lagos an der westafrikanischen Küste erscheinenden „The Nigerian Daily Times“ geben vor kurzem einem Kamerun-Neger Gelegenheit, sich bezüglich eines Artikels mit ausdeutlicher Tendenz zur Frage der Rückgabe von Kamerun an Deutschland zu äußern.

„Die Franzosen wie ein Wisthauch“ in der sächsischen Wütten-Industrie (Telegraphische Meldung.) Dresden, 2. März. Bekanntlich hatten die Arbeitgeber in der sächsischen Wütten-Industrie gegn. n. das Urteil des Reichsgerichts, daß den Geschäftsbereich des Betriebsratsminderheiten wegen der Sonntagsgesetze für unzulässig erklärt, Verfügung erlassen. Die Verfassungsbeschwerden vor dem Landes-Arbeitsgericht wird am 6. März stattfinden.

Die aus dem Kriege als Gewinner hervorgegangenen Staaten versuchen gegenwärtig, den durch die Friedensverträge errungenen Gebiets- und Wachstumszuwachs, der für die Gegenwart gesichert erscheint, nunmehr auch für die weitere Zukunft zu festigen und sich neue endgültige Garantien hierfür zu verschaffen.

„Dear Sir!“ Am Ombudsman zu Ihren Beistand für die Frage der Rückgabe der früheren deutschen Kolonien an Deutschland bin ich glücklich, daß Ihr angeordnetes Blatt eine Spalte öffnet für den Freispruch gegen deutsche Kolonialmethoden, für Artikel, von denen die meisten auf Unwissenheit und Vorurteil aufgebaut sind.

Dieses alles geschieht aus dem Gefühl heraus, daß die bisherigen internationalen Vereinbarungen kaum auf die Dauer eine ausreichende Garantie darstellen, und daß die gegenwärtigen europäischen Verhältnisse in Zukunft unvermeidlich eine Umgestaltung erfahren werden und erfahren müssen.

Offen gesagt, von dem, was Deutschland für Kamerun und Togo geleistet hat, hat kein anderes Gouvernement auch nur einen Bruchteil getan. Die eingeborenen der früheren deutschen Kolonien sind heute, wie ebendie Straaliten, über alle Länder verstreut, um von der französischen Verwaltung zu empfangen.

Die englische Regierung halte den Abschluß von allgemeinen Sicherheits- und Garantieverträgen nicht für möglich. Dagegen empfiehlt die englische Delegation mit großem Nach-

druck den Abschluß von regionalen Verträgen, nachdem die Ausläufer für das allgemeine Sicherheitssystem des Genfer Protokolls gesichert sind. Frankreich hat sich nunmehr die These der regionalen Sicherheitsabkommen nach diesem Scheitern zu eigen gemacht, wohl in der Hoffnung, den europäischen Kontinent mit einem Netz derartiger Sicherheitsverträge überziehen zu können, um somit auf dem Wege von Einzelabkommen eine Stabilisierung des gegenwärtigen Status in Europa zu erreichen.

Die englische Regierung habe den Abschluß von allgemeinen Sicherheits- und Garantieverträgen nicht für möglich, was im Interesse einer Sicherung des Friedens liege.

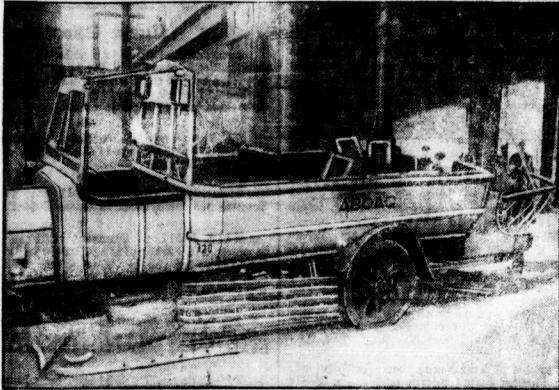
Die englische Regierung habe den Abschluß von allgemeinen Sicherheits- und Garantieverträgen nicht für möglich, was im Interesse einer Sicherung des Friedens liege.







# Das Autobusunglück in Moabit



In Moabit in Berlin ereignete sich bekanntlich ein schweres Autobusunglück, bei dem ganzzahlige Personen verletzt wurden, Im Bilde: der getrimmerte Autobus, dessen Oberteil abgerissen wurde.

# Der gepresste Juwelier

Der Herr mit den gelähmten Armen — Viktor und Marzella — Der verhängnisvolle Brief

Nom, Anfang März.

Gang Nom lacht augenblicklich über das Erlebnis eines heutigen Juweliers, den ein raffiniertes Manier mit einem höchst originellen Trick um das Eigentum von zehn tausend Lire geprellt hat. Der Verfall hing so anständig wie eine spannende Dumoresse und beweist neuerdings, daß die besten Geschichten immer wieder vom Leben selbst gedichtet werden.

Um die erste Stunde nach Mittag, so erzählt „Avoro Nullo“, erschien auf dem Hofe vor dem höchsten Juweliers ein herrlich glänzendes Auto. Der Chauffeur sprang eifrig dem Volant, öffnete den Schlag und half einem reizbar blickenden Herrn heraus, der sich etwas schwerfällig bewegte. Identifiziert geleitete er ihn dann in den Laden. Der Herr des Geschäftes ließ dem Ankommenden entgegen, denn er merkte sofort, daß es sich um einen herrlichen Klienten handelte. Bald auch wurde es ihm klar, was dem vornehmlichen Herrn fehlte: er hatte beide Arme gelähmt, sie hingen leblos an seinem Körper herab. Während nun der Chauffeur hinausging, um den pomphaften Wagen von dem Hof zu beseitigen, brachte der Juwelier einen Stuhl und fragte, womit er dienen könne.

„Ich möchte mit Ringe ansetzen“, sagte der Herr mit den gelähmten Armen. Der Juwelier beugte sich, ihm einige Ringe vorzulegen, aber der Herr schüttelte nur immer vernennend mit dem Haupt für keinen konnte er sich recht entscheiden, denn er mußte, wie immer seine Frau Marzella, was Schmuck betrifft, zu befehligen war.

„Wertwürdig“, fiel ihm der Juwelier ins Wort, „auch meine Frau heißt Marzella.“

Eine Pause des Schweigens entstand zwischen den beiden; dann trauten sie noch Bemerkungen über ihre Frauen aus und zuletzt entschloß sich doch der Interessent für einen der Ringe. Preis 2500 Lire.

„Wohnten Sie so liebenswürdig sein, mir aus der inneren Kasse mein Portefeuille hervorzuholen?“ sagte der Herr. Der Juwelier beugte sich, diesen Wunsch nachzukommen; er zog die Brieftasche heraus, öffnete sie und entnahm ihr den Betrag von 2500 Lire, wobei er bemerkte konnte, daß weitere 1500 Lire noch im Portefeuille verblieben. Nachdem er den Ring in ein schönes Glas gelegt hatte, ließ er den Schmuck dem Herrn in die Pfingsttasche gleiten und half ihm dann unter Komplimenten zum Ausgang. Bei der Tür blieb aber der Herr mit den gelähmten Armen plötzlich stehen; er hatte einen Witz in die Auslage geworfen und dort einen Schmuck entdeckt, der seine Aufmerksamkeit ganz besonders zu fesseln schien. Es war dies ein prachtvolles Kollare aus Smaragden und Perlen, in deren Mitte ein wunderbar klarer Aquamarin gesteckt war.

„Das wäre ein Schmuck, den meine Frau zu schätzen wüßte, ganz wie geschaffen für ihren Geschmack“, bemerkte der Fremde.

Der Juwelier nahm das Geminstück aus deritrine und legte es seinem Klienten vor. Obwohl die Meinung der Steine, wie auch die funtvolle Goldarbeit fanden ungeleitete Anerkennung.

„Wieviel kostet es?“

„Der äußerste Preis sind achttausendfünftundert Lire.“

Nach einigen Erwägungen sagte der Herr mit den gelähmten Armen, daß er lieber bei sich nicht Geld geben habe; er bitte jedoch den Juwelier, seiner Frau Marzella einige Zeilen nach seinem Diktat zu schreiben, die der Chauffeur ihr sofort zustellen werde. Er selbst wolle in dem Geschäft warten.

Der Brief war fertig und hatte den folgenden Wortlaut:

„Liebe Marzella! Ich bitte Dich, dem Lieferbringer dieser Zeilen achttausend Lire auszugeben, die ich für eine dringende Zahlung benötige. Dank und Auf Dein Viktor.“

„Recht“, Der Herr heißt also Viktor?“ „An. Warum fragen Sie mich denn?“ „Es ist nämlich aus mein Name.“

— „Ich bitte Sie, mit dem Chauffeur zu reden.“ — „Und was soll ich auf den Umhang schreiben?“ — „Nichts. Der Mann weiß schon, wo er den Brief abzugeben hat.“

Als der Chauffeur erschien, ließ ihm der Herr den Brief überreichen und sagte: „Geben Sie gleich, ich danke und übergebe diesen Brief meiner Frau. Du hast nur die Antwort zu warten und dann sofort zurückzukommen; ich verbleibe indessen hier im Geschäft.“

Es dauerte nicht eine halbe Stunde und der Chauffeur war schon da mit den gelähmten Herrn. Der Schmuck wurde dem Herrn ausgehändigt, der Käufer bewunderte sich für die Liebeshörigkeit des Juweliers und fuhr dann unter neuerlichen Komplimenten davon. Als nun der Juwelier nach Geschäftsschluß wieder dahinter war, fragte ihn seine Frau: „Wozu hast du denn die achttausend Lire gebraucht?“

„Ach? Welche?“ — „Die du heute mittag durch einen Chauffeur hat holen lassen.“ Dem Juwelier fielen die Haare zu Berge. „Aber du hast doch selbst diesen Brief geschrieben... Es ist ja deine Schrift, dein Brief.“

„Ja, ja, ich hab' ihn geschrieben... Ach, ich Sieh! Sie hier ja ebenfalls Marzella und sehr auch er... Die gelähmten Arme... ein schönes Kollare.“

Wehr konnte der „glückliche“ nicht stemmen, während seine Frau wie wahnhaftig auf das nächste Polizeikommissariat lief. Von dem genialen Schwindler fehlt aber zurzeit noch jedwede Spur.

# König Amanullah in Dessau

(Telegraphische Meldung)

Dessau, 1. März.

In Begleitung seines Gefolges, wie der Berliner diplomatischen Vertreter, der Türkei, Berlins und Afghanistan trat König Amanullah heute mittag in Dessau ein. Auf dem Bahnhof von der anhaltischen Regierung, der Stadt Dessau und Professor Junkers empfangen, fuhr der König gleich durch die feierlich geschmückte Stadt zu den Junkerswerken.

# Internationale Polizeibeamtengangung in Hamburg

(Telegraphische Meldung)

Hamburg, 2. März.

Hier tagt heute und morgen der Vollzugsanschuß der Internationalen Polizeibeamtengangung. Dies ist die erste beratende Tagung, die auf deutschem Boden stattfindet. Wichtigkeit hält hier die Spitze der gesellschaftlich organisierten deutschen Polizeibeamtengangung, der Polizeifachauschuß, seine Tagung ab.

# Luftschiff und Flugzeug im Weltverkehr

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. März.

In der Deutschen Gesellschaft sprach Marinebaurat Engbeding über „Luftschiff und Flugzeug im Weltverkehr“. Er besprach zunächst das Wesen des Luftverkehrs als eines nicht an die Erdgestaltung gebundenen Schnellverkehrs und stellte im Anschluß daran Vergleiche mit den übrigen Verkehrsmitteln an. Als wichtigsten Unterschied zwischen Luftschiff und Flugzeug hob er hervor, daß das Luftschiff das geübene Verkehrsmittel für ganz große Entfernungen über mehrere tausend Kilometer, insbesondere über den Ozean, sei, während dem Flugzeug die Bewältigung der darunterliegenden Strecken vorbehalten lie. Wie wenig wirkliches Wert das Luftschiff des Ozeans mit Flugzeugen gestiftet habe, hätten die Ergebnisse des letzten Jahres mit den bedauerlichen Opfern bewiesen. Das heutige Flugzeug und auch das der nächsten Zukunft sei durchaus noch nicht für einen Ein-

flug im Ozeanverkehr geeignet, dagegen habe bereits das Luftschiff in den letzten Kriegsjahren seine Eignung in dem Ozeanverkehr praktisch bewiesen. Dies habe man vor allem anscheinend in England und Amerika erkannt, beide Länder arbeiteten energig und zielbewußt daran, das Luftschiff als Selbstverkehrsmittel auszubauen. Während auf der einen Seite der heutige Flugzeugverkehr sich als durchweg noch recht unrentabel erwiesen habe, wies der Diederer darauf hin, daß bei einem Ozeanverkehr mit Luftschiffen eine enorme Ersparnis an Betriebskosten vorhanden sein würde.

Auch in der Frage der Sicherheit wurden interessante Vergleiche zwischen Luftschiff und Flugzeug, namentlich in Bezug auf den Ozeanverkehr, gezogen. Zusammenfassend hieß es zuletzt, Luftschiff und Flugzeug müßten, jedes an dem geeigneten Platz, im künftigen Luftverkehr eingesetzt werden, je seien nicht Feinde, sondern eine nötige und nützliche Ergänzung zueinander, jedes von ihnen habe seine besonderen Aufgaben zu erfüllen.

# Der Gerichtsvollzieher bei Zoubloff

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 1. März.

Der von Zoubloff mifhandelte Frage der Gefanottbar hat eine Klage wegen Schmezengeld und Schadensersatz angezettelt. Ein Arrest gegen Zoubloff in Höhe von 3000 Mark ist bereits herausgebracht worden. Heute früh um 1/2 11 Uhr sprach der Gerichtsvollzieher in der Herrn Les-Pension vor, um die Pfändung vorzunehmen. Zoubloff war nicht an Saufe. Nachdem der Gerichtsvollzieher den Bescheid erhalten hatte, daß Zoubloff seit einiger Zeit nur jeden zweiten Tag und dann auch nur auf Minuten in der Pension erscheine, schritt der Gerichtsvollzieher zur Pfändung. Er fand nur einen Smoling und zwei aneinander liegende Leere Koffer.

# Ein Totschlagsprozeß in Beuthen

(Telegraphische Meldung)

Beuthen, 2. März.

Heute begann vor dem hiesigen Schwurgericht ein Prozeß gegen vier Kommunisten aus Mifkultsch, die im Juli 1927 in eine Schlägerei mit Schulbelmühleren verwickelt waren. Im Verlaufe dieser Schlägerei fielen mehrere Schüsse, wodurch ein 14jähriger Schullehrer getötet wurde. Zu der Verhandlung sind rund 50 Zeugen geladen worden. Der Verhandlung wohnte der Oberlandesgerichtspräsident Witte aus Breslau bei.

# Niesen-Unterzeichnung in Trondhjem

(Telegraphische Meldung)

Delf, 2. März.

Wie aus Trondhjem gemeldet wird, ist dort ein bekannter Bürger der Stadt, der Geschäftsführende Akerall, verhaftet worden, dem Verurteilungen im Verzuge von mehreren hunderttausend Kronen zur Last gelegt werden.

# Lindbergh erhält die Wilson-Medaille

(Telegraphische Meldung)

New York, 2. März.

Lindbergh hat nach Erfüllung der Forderungen, durch einen Mittelamerika-Ring American Willen zur freundschaftlichen Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Siden fundation, die Wilson-Medaille, die ein Geschenk von 100 000 Dollar einschließt, erhalten.

# Unglück auf hoher See

(Telegraphische Meldung)

Kopenhagen, 2. März.

Mit dem an der isländischen Küste untergegangenen Dampfer „Jon Torstein“ sind 16 Schiffsgenössige untergegangen. Auf der Fahrt nach Akureyri ist der Hamburger Dampfer „Fris Schindler“ im Eisfeldern auf Grund gesunken.

# Neue Lohnkampfe in der Solinger Metallindustrie

(Telegraphische Meldung)

Solingen, 2. März.

Nach hienwärtigen Verhandlungen zwischen dem Arbeitgeberverband und dem Verein Metallarbeiterverbände ist das Lohn- und Arbeitszeitgespräch für die Solinger Metallindustrie von den Gewerkschaften zum 31. März 1928 gestündigt worden. Damit steht die Solinger Industrie vor neuen Kämpfen.

# Kein Derbot des Biertrinkens in Kanada

(Telegraphische Meldung)

London, 2. März.

Die gegenwärtige Versammlung in Ontario lehnte mit 62 gegen 11 Stimmen einen Antrag des konservativen Abgeordneten Wilson ab, der eine Abschaffung des Prohibitiongesetzes auf die Provinz bezuglich. Wintterpräsident Ferguson wandte sich gegen die Vorlage.

# Geschäftliches

Prima Einzelobst. Das Wärmittelmeer in Algipolmar bei Delle bringt hier das allgemein bekannte Einzelobst zum Preise von nur 50 Pf. zum Verkauf; ein Preis, welches sowohl wegen seiner vorzüglichen Qualität, als auch wegen des auffallend billigen Preises nur unbedingt zu empfehlen ist. — Sie beweisen unsere Liebe auf das bestmögliche Inhaber in der heutigen Nummer unseres Blattes, wo auch die Verkaufsstellen dieses wohlgeschmachten Landobstes näher bezeichnet sind.

## Knorr Erbswurst

Bemühen Sie sich nicht um Zutaten! Wir haben ja alles in uns, was für 6 Teller gute nahrhafte Suppe notwendig ist. Nur kochend anrühren und 20 Minuten kochen lassen und schon sind wir fertig. Sie sparen Arbeit, Zeit und Kohlen und haben bei unserem großen Sorten-Verzeichnis immer reiche Auswahl.

**Sorten-Verzeichnis:**  
 Erbs klein / Erbs mit Speck / Erbs mit Schinken / Dümehohl / Eiernudeln / Grünkern / Krebs / Reis  
 Mohrfein / Weiberritz / Ohsenschwanz / Pile / Reis mit Tomaten / Spargel / Tomaten

1 Stück = 100 gr = 6 Teller / 1 Stück = 150 gr = 6 Teller

und andere Suppen in Wurstform





Magdeburger Börse
Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Magde. Leinwand, Magde. Strickwaren, etc.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Darmst. u. Nationalk., Steingutfabrik, etc.

ben und am der Börse mit einer 6/100. Steigerung im Vergleich zu ihrem gegnerischen Schlußkurs begannen. Man war von dem 10pro. Dividendenverzicht...

Bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen - März 26, 28, 29; April 27, 28; Mai 27, 28; Juni 27, 28; Juli 27, 28; August 27, 28; September 27, 28; Oktober 27, 28; November 27, 28; Dezember 27, 28.

Leipziger Börse
Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Adas, Leinw. Bp. Bk., Sächs. Bk., etc.

Getreide und Produkte
Berlin, 2. März. Der Weizenmarkt erhielt heute vom Ausland keine wesentliche Anregung. Die Forderungen für Auslandsweizen lauten auch im allgemeinen nur wenig verändert.

Metalle
Berlin, 2. März. Preise ab Lager in Deutschland für 100 Kilo. Kupfer, Zinn, Blei, etc.

Werbhoffe
Berlin, 2. März. (Mittelteil) von der Firma Schwinberg & Schröder, Halle. Notierungen...

Beizis, 2. März. (Freibörse) Gantz Leinwand 54, Romagosa Zifferblatt 113, Bsp. Knäuel 10, etc.

Berliner Devisen-Kurse
Telegraphische Anzeigen. Deutschl. Reichsbank, 2. März. 100 Reichsmark, etc.

Neu York
New York, 2. März. (Freibörse) Gantz Leinwand 54, Romagosa Zifferblatt 113, Bsp. Knäuel 10, etc.

Amerikanische Börsenberichte
Funkdienst. New York, 2. März. (Freibörse) Gantz Leinwand 54, Romagosa Zifferblatt 113, Bsp. Knäuel 10, etc.

Berliner Börse
Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Berlin, 2. März. Am der heutigen Börse ließ sich die Nachfrage am lebhaftesten...

Berliner Börse
Berlin, 2. März. Am der heutigen Börse ließ sich die Nachfrage am lebhaftesten bei feiner Leinwand an. Die letzten Kurse lagen 1-2 Prozent über den letzten amtlichen Notierungen...

Zucker
Magdeburg, 2. März. (Freibörse) Preis für Weißzucker einseitig fest und Verkaufslager für 50 Kilogramm brutto für netto ab Fabrikarbeiter Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 200 Ztrn. Gemahlene Mehl...

Table with 2 columns: Item and Price. Includes items like Schmalz per Mal, Weizen per Mal, etc.

Berliner Börse vom 2. März 1928. (° bedeutet akt. Dividende.)

Main market table with multiple columns: Item, Price, Item, Price. Includes various commodities like flour, oil, sugar, etc.





# neue Moden

Ich zeige in den Schaufenstern meines Geschäftshauses Gr. Ulrichstr. 49 meine

## Frühjahrs-Ausstellung

1. Der Herr auf der Straße
2. Der Herr auf der Reise
3. Der Herr beim Sport
4. Der junge Herr auf der Straße
5. Der junge Herr zur Konfirmation
6. Das Kind am Sonntag

# G. ASSMANN

Das Haus der Herrenmoden  
Gegr. 1848 Gegr. 1848

**Todesfälle:**  
Herrn Hermann, 60 Jahre, Halle. Beerdigung Montag 2 1/2 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — Frau Wilhelmine Stollberg geb. Biermann, Halle. Beerdigung Sonnabend 11 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus. — Frau Marie Blad geb. Etzelde, 43 Jahre, Halle. Beerdigung Freitag 2 1/2 Uhr von der Beichenhalle des Südfriedhofes aus. — Oekonomierat Herrmann Schraube, 64 Jahre, Lueddinsburg. Beerdigung Sonnabend 8 1/2 Uhr von der Kapelle des Zentralfriedhofes aus. — Josephus Schröder, 45 Monate, Teichitz. Beerdigung Freitag 8 Uhr von der Beichenhalle aus.

**Vereins-Nachrichten**  
Schachklub, Ringkämpfer und Jungbühnenklub.  
Am Sonntag, den 4. März Willkommensfeier am der Gruppe unter Leitung des Obmannes Herr Schönlank. Die Spiele begannen um 10 Uhr mit dem Schachklub, um 11 Uhr mit dem Ringkämpferklub, um 12 Uhr mit dem Jungbühnenklub. Die Spiele begannen um 10 Uhr mit dem Schachklub, um 11 Uhr mit dem Ringkämpferklub, um 12 Uhr mit dem Jungbühnenklub. Die Spiele begannen um 10 Uhr mit dem Schachklub, um 11 Uhr mit dem Ringkämpferklub, um 12 Uhr mit dem Jungbühnenklub.

**Messer und Gabeln**  
empfehlen in sehr als tüchtig ver- schiedenen Mustern von wäh- rend 40 Jahren erprobten Fabri- katen  
in Alnaka, Alnaka-silber und echt Silber  
4. Lieferrung von 10 bis 125 Mark  
Juweller Tittel  
Altenwälders- Besteckhaus  
Schmeerstr. 12  
Goldene Medaillen 1901 und 1912.

**MODERNE THEATER**  
Sensat.-Gastspiel des Schönlank-Balletts  
Joan Andersen  
und ein gr. be- neuer Spielplan  
Sensat.- und Großer Hall  
Tanz der schönen Frauen?  
Ende 4 Uhr 11 1/2  
H. Schnee Nachf.  
Gr. Steinstr. 24  
Erlaube Spielstätten in alle Strömungen a. Tribünen

**Schülermützen**  
von J. Kallig, Halle a. d. Saale  
Große Mützenfabrik Fernsprecher 2442  
Siegene Schützen, Pferde für Sport, Automobil  
H. Beschke, Oberhof i. Thür.  
Zerns 59.

**St. Andreasberg (Oberharz)**  
Treffpunkt der Wintersportler.  
Hotel-Restaurant Stadtpark 720  
Besitzer: Heinrich Warbs, Fernruf 41  
Kaiser Wilhelm-Blankenburg/Harz  
Hotel und Pension. 7208  
in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs. Zentral- heizung. Einzelne mod. Automobile am Platze.  
Fernruf 45. Inhaber: Walter Plock  
Hotel, Zu den roten Forellen  
Hasenburg (Harz) Fernruf 9.  
Zentralheizung. Heißendes Wasser - Garagen  
Anschmiege-Ostseebäder hat. 708  
Villa „Schlösser“, Oberhof (Harz)  
Vollst. einm. Pei.-Haus in prachtv. Lage. L. a. an- schloßl., das ganze Jahr geöffnet. Zentral- heizung, Bilder, Auto, Geschirrsp. u. alle er- forderliche Verhältnisse inkl. Zimmer- 6.00 bis 7.50 Mk. Bes. Ernst Schlotter. Tel. 3

**Wünschens Parkhotel**  
Oberhof  
Das Haus der vornehmen Familien.  
Das ganze Jahr geöffnet. 7647

**ABBZIA** Der neue Modeplatz der Adria.  
Herlichster, sonnigster Meeres-Außenhail.

**Stadt-Theater**  
Heute.  
Freitag, 20 - 23 Uhr.  
Verliebte Leute  
Inszeniert 20 - 23 Uhr  
Die Weiße Frau

**WALHALLA**  
Fernruf 228 95  
Anfang 20 Uhr  
Täglich  
der große Erfolg  
Marga Peter  
Gustav Bertram  
In Leo Fall's  
Meisteroperette  
Madama  
Pompador.  
Gewöhnl. Preise  
ab 50 Pf.

**Weinberg**  
Jeden Sonnabend  
Nachmittag  
Kaffee-Konzert.  
Empfehl. Musik  
für 10 Personen  
versch. Sonnabende  
noch frei.

**Taschentücher**  
gute Qualitäten  
große Auswahl.  
H. Schnee Nachf.  
Gr. Steinstr. 24

**FRÜHJAHR-NEUHEITEN**  
Mäntel - Kleider  
Kostüme - Blusen  
Kinder-Bekleidung  
Wollstoffe, Seidenstoffe  
Spitzen - Besätze - Bänder  
Die schönsten Erzeugnisse  
moderner Web- und Schneidkunst  
preiswert und gut!

**DAMEN-MODEN**

**BRUNO FREYTAG**  
Halle (Saale) Leipziger Straße 100

**MÜLLERS HOTEL MERSEBURG**  
JEDEN SONNTAG  
1/2 5 Uhr-Tee  
und Tanz  
ERSTKLASSIGE KAPELLE  
JEDEN MITTWOCH U. SONNTAG  
Gesellschafts- und Tanz-Abend  
ABENDANZUG

**Kyffhäuser-Technikum**  
Bad Frankenhausen  
Inhaber: u. Werkmeister-Adlig. Schwach  
Königsberg, Aufst. für Maschinen- und  
Sonder- u. Landmaschinen-Platz, Agrar- u. lha

**Hallesche Maschinenfabrik und Eisengießerei.**  
Die Aktionäre der Halleschen Maschinenfabrik u. Eisengießerei u. Halle werden hierdurch zu der am  
Mittwoch, den 28. März 1928,  
mittags 12 Uhr.

im Geschäftsbüro der Gesellschaft  
stattfindenden ordentlichen General-  
versammlung einladen.  
Taxeordnung:  
1. Geschäftsbericht, Bilanz- und Ge-  
winnt- und Verlustrechnung für 1927,  
Verwendung des Reingewinns.  
2. Entlastung des Vorstandes und Auf-  
sichtsrates.  
3. Wahlen zum Aufsichtsrat.  
4. Satzungsänderung (§ 23 betr. Hinter-  
legung der Aktien zur Generalver-  
sammlung).  
5. Ermächtigung des Aufsichtsrates, die  
nach Umtausch der noch in Umlauf  
befindlichen 60 RM.-Aktien erforder-  
lichen Änderungen der Satzungen,  
§§ 4 und 23 Zierlegung des Aktien-  
kapitals u. Stimmzahl in der Gene-  
ralversammlung vorzunehmen.  
Die Aktionäre, die an dieser Gene-  
ralversammlung teilnehmen wollen,  
haben ihre Aktien mit einem doppelten  
Nennwertverzeichniß oder einem dem  
Vorsichtsrat des § 25 unserer Satzungen  
entsprechenden Hinterlegungsschein  
spätestens am dritten Tage vor der  
Generalversammlung bis zum Ende der  
Schaltfrist einbringen bei der Gesell-  
schaft hier, am Halleschen Bankverein  
von Kutsch, Kampf & Co., hier, bei  
der Halleschen Bank Berlin oder deren  
Filiale in Halle oder bei den in § 25  
der Satzungen bezeichneten Stellen zu  
unterlegen.  
Die Hinterlegung von Reichsbank-  
Depositen ist nicht wegen der von der  
Reichsbank veränderten Verwahrungs-  
bedingungen kein Recht zur Stimm-  
rechtsausübung.  
Halle, den 1. März 1928.  
Der Vorsitzende des Aufsicht-  
rates.  
Dr. K. Keil.

**Prima Einheitsbrot**  
Dieses wohlschmeckende schwere Landbrot kostet nach wie vor  
nur 50 Pfennig  
Wer einmal dieses Einheitsbrot versucht hat, der kauft gewiß  
kein anderes Brot mehr, weil solches nicht bloß in der Qualität,  
sondern auch im billigen Preis ausfallende Vorteile bietet.  
Verkaufsstellen:  
die Einheitspreisgeschäfte Steinweg 3 und Geltestraße 58,  
sämtliche Buttergeschäfte „Zu den Drei Glocken“.  
Nährmittelwerke Klitzschmar.

**Stadt-Sinfonie-Konzerte**  
Orchester: Das Stadttheater-Orchester  
Leitung: Generalmusikdirektor Erich Band  
Montag, den 5. März, 20 Uhr im Stadttheater  
**VII. Sinfonie-Konzert**  
Leitung: Erich Band  
Solist:  
**Emanuel Feuermann**  
(Cello)  
**Haydn - Mozart - Beethoven**  
Vortragsfolge:  
1. Ouvertüre B-dur (II. Pariser Sinfonie) . . . W. A. Mozart  
2. Sinfonie A-dur für Violoncello u. Cello . . . W. A. Mozart  
3. Konzert D-dur für Violoncello u. Cello . . . J. S. Bach  
4. Vierte Sinfonie B-dur op. 60 . . . L. v. Beethoven  
Erstausführung  
**Öffentliches Hauptprobe**  
Sonntag, den 4. März, 11 Uhr

**JUNKERS**  
Gasbadeöfen  
Generalvertretung:  
Curt Reinhardt  
Leipzig 51, Besess. 2, Tel. 223 93

Genbrauchte  
**Pianos**  
in unserer Fabrik  
gründlich  
durchgebetet  
billig zu verkaufen  
**Piano Ritter.**  
Leipziger Str. 73.

**Familien-Drucksachen** liefert preiswert  
Otto Thiele  
Haltische Zwickau

**PALACE-HOTEL**  
Führendes Hausdirekt am Meer 200 mma r alle mit Balkon und Meeres-  
ausblick. Fließ. Wasser, Moorbäder im Hotel. Pens. mit Zimmer ab 8 Mark.  
Deutsche Leitung E. Kunz vormals Hotel Esplanade, Marienb.

# Unterhaltungs-Beilage

## Du liebes Wien

Roman

von Ernst Decsen

15

„Jessas, der Bahnfriedrich!“, entfuhr es der Christel, „auf den haben wir gewartet!“

„Vertausch' sie nicht,“ fuhr er unbeirrt fort, „verlier' sie nicht. Diese Uhr gehörte einst dem Meister!“

„Dem Meister?“ fragte Schwerengang und verbiß ein nachsichtiges Lächeln. „Grüß dich Gott, Fritz! Aber — welchem Meister?“

„Ich habe sie erworben aus dem Besitze Richard Wagners,“ erwiderte der Bruder ruhig, „nicht, was du dir denkst...“  
Reister Schwerengang bekam eine dunkle Erinnerung: beim Bühneneingang der Hofoper war einmal ein kleiner Mann gestanden, die auf der Geiernase einen goldenen Zylinder trug, und alle grüßten diesen Mann wie den Kaiser: Richard Wagner. Nun hatte ein leibhaftiger Mensch den Namen ausgesprochen, seine Uhr lag da, und es brandete heran wie von den Küsten einer fernen Küstengaubervelt.

„Der ist in Döbling nicht bekannt,“ warf die Christel völlig unergriffen ein, um mangelnden Anteil zu bekunden. Sie drehte ihm den Rücken. „Ja, so berühmt wie der Herr Schrammel ist Wagner nicht,“ sagte Bahnfriedrich zuvorkommend und nickte den Rücken merkwürdig an. Grazian schnitt hinter seinem Onkel ein Gesicht wie der Drache von China, denn der Onkel trug gar keinen Hut: es sah zwar so aus, aber war ein wahnsinniger Haarbusch, der breit und verfilzt wie eine Krämpe stand. Die Mutter nahm ihm das Wort vom Munde. „Du Fritzonkel,“ bemerkte sie wie beiläufig, „könntest du dir nicht a mal die Haar schneiden lassen? Wir scheint, es is' schon lang her. Oder is das heuer Mod'?“ Bahnfriedrich ging auf die Toilettefrage nicht ein, sondern untersuchte den Grazian mit einem langen Blick und sprach: „Also das ist euer Paganini. Kein übler Vursch. Künstlerrmasche natürlich, Künstlerrhepp. Glänzender Erfolg. Großes Renommee. Aber — unter uns — er senkte die Stimme vertraulich — „kann er auch etwas?“ Das war ein Stich, und die Christel zuckte beleidigt die Achseln. „Ja, wer ihn g'hort hat, braucht net erfragen.“ Sie verschränkte die Arme und klopfte mit dem Fuß. Dann wurde ihre Stimme nähnadelspiz: „Wenn man es natürlich nicht der Mühe wert findet... Er hat ja g'spielt beim Wendl, vor ganz Döbling! Privatkonzerte gibt er nicht!“

„Na, warum,“ sagte ihr Mann beschwichtigend, während er an der Wagner-Uhr horchte, „der Grazian kann ja dem Onkel einmal etwas vorspielen. Damit der Fritz sieht! Würde mich int'ressieren, was der Fritz sagt. Du! Na?“ „Ich? O, bitte mit Vergnügen!“ rief Grazian. Er verbeugte sich einladend und öffnete die Arme. „Wenn der Onkel will! Aber bitte! Auch auf drei Saiten meinethwegen. Bitte nur zu sagen!“

Er machte wiederholte feste Verbeugungen.

— „Gut, Söhnchen, gut,“ erwiderte Bahnfriedrich, „nur immer Mut! Dann wird es schon gelingen! Also, wenn ich wiedertomme, schneidest du keine Gesichter hinter meinem Rücken, sondernst nimmst schön die Geige und gehst mit mir ins Sprechthaus. Gott zum Gruß, Frau Schwägerin, und gebt mir auf die Uhr acht!“ Er schritt zur Tür, kehrte aber wiederum und sagte: „Wenn der junge Herr besteht — dann bekommt er etwas aus meinem Geschäft, sagen wir eine Partitur! Wenn aber nicht, wenn die Perle der Familie sich als falsch erweist — liebe Christel, man redet nur davon — nun, dann macht Ihr mir die Uhr umsonst!“ Und huldvoll hob er den Arm, die Hand wippte einige Abschiedsgrüße, und er tauschte ab.

Mutter und Sohn schauten einander in die Augen. Grazian zog die Mundwinkel herab und machte schauerlich tragische Falten. Die Christel setzte sich in der Luft nieder und schlug mit der Hand auf den Schenkel. Dann plakte sie heraus: „Ein Karrentattell! Ein kompletter!“ und tupfte mit dem Finger auf die Stirn. Dann aber wurde sie höflich und grollte dem Verschwundenen nach: „Wenn ich wenigstens wüß, was das zu bedeuten hat? Ein altes Weib wars nicht, und a hübscher junger Mann g'wis net. Das is' sicher: das erste Geld bringt der amal net. A gute Ausred' hat er schon im Vorhinein. Was, Grazi?!“ Und schlug ihm anerkennend auf die Schulter.

An einem milden Abend kam der Onkel aus der Stadt, holte seine Wagner-Uhr und nahm den Grazian mit sich. Sie gingen die Hauptstraße hinauf und Grazian tat anfänglich so, wie wenn er nicht zu Bahnfriedrich gehöre, er schaute in die Luft, ließ Abstände entfallen, denn die Leute machten so komische Augen, wenn sie den Pilger mit der Dantenase schauten. Am obern Ende, gegenüber dem Schwarzen Adler, verlor sich die Straße in einen Engpaß und über uralte, dicke Gartenmauern beugten sich Buchsbaumbüsche nieder, und mit langen Fingern berührte der Teufelszwirn das Haupthaar des still Wandelnden. Sie kamen eben zu einem breiten Hause, es war zur Rechten das Wiederhaus, als Bahnfriedrich den voranlaufenden Grazian plötzlich anrief: „Sack! Fermatel Coron!“ Erschrocken blieb der Angerufene stehen. „Da geht man nicht vorüber wie überall. Unter diesem Schindeldach wurde die Eroica geschrieben! Bitte, wann?“ Und da Grazian verlegen zu ihm aufschaute, gab Bahnfriedrich selbst die Antwort: „1803! Im Feuz! Also gut! Hier sollte eine Straße stehen, und der dicke Herr von Wieder steht vorm Haus und schmunzelt mich lieblich an. Ehrt Eure deutschen Meister! Also, euer Liebden, ziehen Sie wenigstens den Hut!“

Grazian zog etwas eingeschüchtert den Kalabreser. „Fermatel Coron! Aushalten!“ Abermals mußte er stehen bleiben. „Dieses Haus hier links, wo wir stehen,“ erörterte der Onkel, „ja, wau es nur an — dieses Haus kann sagen: bei mir hat Herr Theodor Körner gebichtet und gewohnt. Begreift Du? Und das Garten-schloß davorne — Palais Wertheimstein — mein Lieber! das kann wieder sagen: bei mir ist auch ein Herr von u Hause — der Herr von Bauernfeld. Also grüßen! So. Jetzt schauen wir weiter.“

Die Straße fiel plötzlich in die Tiefe, ein Bachgemurmel klang herauf und der Bahnfriedrich zeigte auf einige Häuser: unten war das alte Kufswaldel, das Beethoven noch gesehen hatte. Dann bogen sie links herum ums Körnerhaus und gingen eine Gasse, die nicht zum Abkürzen, sondern zum Verlängern der Gehst diente, zwischen Pflanzen, unter niedern silbergrau verhöhlten Dächern, die man greifen konnte: ein rechter lustiger, verliebter Weg, und verstoßen wie ein Diebstweg, und wenn der Grazian nicht etwas eingeschüchtert gewesen wäre, hätte er gesungen.

„Hier bin ich zu Hause“ sagte Bahnfriedrich. Sie standen vor einem engen Pförtchen und traten ein. Im Abwärtschreiten dachte Grazian: „Das Haus steht auf dem Kopf! Es fängt ja mit dem Dache an? Wie der Herr Onkel: ganz verdreht. Ein anständiges Haus fängt doch mit dem Keller an, dann kommt — nicht wahr — das Erdgeschoß, der erste Stock und so —“ sie aber flogen die Wendeltreppe hinunter in den ersten Stock. Bahnfriedrich sperrte eine Türe auf und ließ den Grazian vorangehen.

Grazian blieb wie geblendet stehen. Denn fast nirgends sah er Wände: er sah nur Fenster, vorne, rechts und links, und die Helle schoß in vollen Strömen herein. Das Häuschen lag am Hang des Hügels und sein Bewohner wohnte wie der Eremit am Baum, weshalb es Sprechthäuslel hieß.

Der Onkel führte ihn an der Schulter durch den großen Saal an die offenen Fenster. Da lag die lichte Welt.

Links schaute man geradeaus in den Himmel (denn das ist der Berg, der hinter Siebering sein Haupt erhebt), und auf der andern Seite steckte der Leopoldsberg seine Nase zum Fenster herein, die Bergelschiefernaße, die so bergab in die Donaubreite stürzt. Der Onkel deutete mit dem Zeigefinger auf die Schloßgebäude, die ganz winzig und weiß auf der Stirn des braven Berges standen. „Supercilia Jitri!“ erklärte er, „die Augenwimpern des Donaumähters.“ Sie standen eine Weile in den Anblick verfunken. Dann sprach der Onkel: „So lange kenne ich die alten Wälder, und so oft ich sie wiedersehe, sind sie schöner geworden. Es lebt in ihnen, sie haben Geschöchte. In der Nacht kommen sie still ans Fenster, da sind sie am schönsten. Schläft Du auch bei offenem Fenster?“

„Onkel, kannst Du auch spielen?“, unterbrach Grazian, denn er fürchtete neue Fragen, auf die er keine Antwort wußte.

„Nein . . . spielen? Nur so ein wenig, ganz für mich“, sagte Wahnfriedrich gedehnt. Er ging ans Klavier, öffnete es und begann. Grazian erschraf. Es klang so weltgewaltig, daß er glaubte, die Berge hätten sich erhoben und tönten wie Gloden in den Saal, und der Sturm durchfuhr die Riesenbäume der himmelhohen Wälder. Er schaute den Onkel an, der das mächtige Haupt zurückwarf und mit schwellendem Hadeln zur Decke blickte. Aus seinen Fingern wuchs und wuchs es: das Haus stand in Ruß. Der Onkel sprang auf und schritt durch den Saal. Er schlug die Hände in die Hüften. „Das badet!“, murmelte er und schien ganz fern zu sein.

„Du blutest ja, Onkel!“, rief Grazian, „schau!“ und nahm sein Taschentuch, um das Blut zu stillen, das unter einem umgebrochenen Nagel aus dem Finger sickerte. „Was war das?“, fragte er ganz leise, während er den Finger besah, und deutete aufs Klavier.

„Was war das? Verbotene Ruß! Siegfrieds Schwertschlag, vor dem die Professoren zittern! Das Lied vom freien Helden! Das spielt Dein Onkel . . .“ Er schlug ärgerlich mit der Hand und sagte in barschem Tone: „Ach, Du sollst spielen, nicht ich. Fangt an!“

Bögernd holte Grazian die Geige und stellte sich in die Mitte des Saales, aber die roten Widerscheine des Abends fielen ihm in die Augen, und er schreute den Fenstern den Rücken. Er legte die Bände schief und begann. Es klang nicht recht. Es klang so dünn und winselnd: die schöne Geige war wie verhezt. In seinem Ohr hallte noch der Donner des Klaviers. Und dann — ein sonderbares Ruckeln: der Onkel schien gar nicht zuzuhören. Er war auf die Handleiter gestiegen und suchte oben auf den Spinden, die die Tür umkleideten, mit roten Heften angefüllt, Band an Band. Und auf den Spinden diese weichen Büsten, die mit toten oder stieren Augen, finster oder gelangweilt, schauten. Auch der Onkel warf einmal einen Blick herab, wie wenn er Gift geschluckt hätte. Nie hatte es so jammervoll geklungen, und je jörniger sich Grazian bemühte, desto schöner klang es. Und mit einem Male fing ein Läuten an: die Abendgloden dröhnend herein, es war ein gräßlicher . . . ng-Klang von Schaben, Fiebeln und Gehimmeln. Er riß die Geige vom Hals und warf jörnig die Achseln, wie wenn er sagen wollte: es geht nicht, ich kann nichts dafür!

Der Onkel stieg mit zwei schwarzen Hefen von der Leiter, schlug sie aufs Anie, daß der Staub flog, und stellte ein Notenpult vor den Grazian. Er setzte sich ans Klavier und wartete wortlos, bis das Abendläuten verhallt war. Das schwarze Heft trug einen zierlich ausgeschnittenen Schild. Nummer zehn! befaß der Onkel, und Grazian schlug Nummer zehn auf. O, das hatte er schon einmal gemißt, es war kinderleicht, das brachte er schon fertig. Und „fest geschnürt“ nahm er die Sonate. Das Klavier fiel donnernd ein. Gott sei Dank, das ging.

„Haalt! Fermate! Coron!“ Was war? „Unter diesem Zeichen schwebt die Melodie im eigenen Geißt!“, schrie der Onkel herüber, „noch einmal!“ Rotgebrungen wiederholte Grazian die Fermate und eine Weile ging es wieder vorwärts. Sie und da nicht der bewaldete Schädel . . . gend, aber gleich fuhr die Trompetenstimme dazwischen: „Saaalt!“ Und die Sonate holperte elend, jeden zweiten Takt war sie am Anklippen, der Onkel nahm an allem Anstoß. „O, Genie, o Kerle des Jahrhunderts! Weetobon ist kein Schrammel!“ Grazian bedte, ein spizer Haß ersaßte ihn, so oft er dieses „Saaalt!“ hörte: das war Absicht. Er ließ sich nicht mehr unterbrechen, und wenn ihm selbst auch davor graute, wie er heute geigte, er stemmte sich dagegen, er riß die Zähne aufeinander, es war ein Ringkampf mit dem Onkel, verzweifelt wie auf Tod und Leben, der Onkel sollte sehen, wer stärker war — auf einmal flog er aus dem Takt. Es ging nicht weiter. Befiegt. Jämmerlich geworfen! Und außer sich vor Ingrimm schleuderte er den Bogen weit in eine Ecke.

„Tacet, tacet“, sagte der Onkel und nicht gelassen über die Schulter, wie wenn er es erwartet hätte. „Nun, mein Sohn filius, sag mir einmal: wie gibt man den Biervierteltakt? Weißt Du das?“ Und als Grazian die Fäuste ballte und schwieg, trat er hinter ihn, nahm seinen Arm wie einen Taktstock und machte damit die Bewegung. „Sinuatur — zum Herzen — vom Herzen — und hinauf! Merk Dir das, es ist auch sonst zu brauchen!“ Grazian kam sich wie ein Lehrling vor: Es presste ihm die Tränen in die Augen, er warf sich mit den Armen auf den Rücken des Klaviers und verbergte den heißen Kopf. Aber der Onkel nahm keine Rücksicht darauf. „Glaubst Du vielleicht, das ist schon etwas, wenn man vor Tanten und Verwandten fiebelt, vergnügliche Gipsköpfe beaubert? Spiele immer so, hat der . . . ich weiß nicht wer . . . gesagt, daß der eine Mann im Saale, der es versteht, zufrieden ist!“

„Bitte, der Schrammel“ versetzte Grazian vorwurfsvoll, „ist mit mir immer zufrieden!“

„O, heiliger Schrammel! O, ewig glücklicher Balzer, der unter Rosen weidet! Der Lannhäuser vom Ruzberg! Braver Russtakt! Ein Gott gab ihm zu sagen, was er nicht leidet! Höre ihm gerne zu; aber leben, siehst Du, kann ich ohne ihn!“ Er kam

heran und redete eindringlich, immer wilder und erregter: „Der Mensch soll nicht nur tanzen. Er muß auch kien! Du beklagst Dich über mich — Klage über Dich! Nicht con amore wird die Welt erobert, sondern mit der Liebe: mit Deinem Blut und Deinen Tränen, den Schauern fröstelnder Nächte. Denn Liebe heißt: Härte haben wider sich! Schau die Männer dort oben, die litten für unsre Freuden! Beim Wäschebügel beginnt der Belibio und endet mit einem Kerkerstrenge! Aus dem Philisterium hinaus zum Empyreum! Aus den Tiefen der Not zum Heber der Welt! Das ist die Linie aller Tüchtigen! Beginnen beim Handwerk, aber endigen — beim Menschheits-Versuch!“

Grazian hatte den Kopf langsam gehoben, während Wahnfriedrich so sprach. In seinen Augen entzündete sich ein Leuchten, ein Krampf durchschütterte seinen Körper. Wahnfriedrich ging ins Nebenzimmer und schlug die Tür zu. Laumelnd folgte ihm der Jüngling, er riß die Tür auf — wie wunderbar! —: Die beiden Seitwände des Gemaches waren ganz behangen mit Theaterzetteln und Konzertprogrammen, dazwischen Bilder von Gelben und Gelbinnen, die Leiber gepanzert, die Häupter in Flügelhelmen, die Köden quollen herab. Er trat zitternd über die Schwelle. In der Mitte ein langer Tisch, belegt mit Büchern, Briefen, Notizen, Medaillen, Zeitungen in Klappen. An der Stirnwand aber stand eine schimmernde Figur. Vom roten Abendstein überglüht, leuchtete der Stein . . . es war ein Held, dem Flügel aus dem Rücken wuchsen. Alles schien an dieser Gestalt zu fliegen: die Arme, die sich in die Luft hoben, und die Füße, die sich gerade vom Boden schlangen. Das Haar umflatterte den Kopf, und die Rechte holte mit dem Hammer weit zum Schläge aus. Ein Weib kniete zurückgebeugt, sie warf die Arme auseinander und schaute zu dem Flieger auf. Der Sodel aber war beschrieben: Der Schmied der deutschen Kunst.

Es war in diesem Raum feierlich, wie in einer Kapelle, und die Figur war der Altar. Grazians Gesicht erglühte schwärmerisch, er streckte die Arme nach dem Onkel.

„Berzeih mir“, rief er, „hörst Du! Stoß mich nicht weg! Laß mich bei Dir sein! Lehre mich, zeig mir das Große!“

Erschrocken drehte sich Wahnfriedrich um. Wie sah der Knabe aus! „Heiliger Seher und Rameau . . .!“, murmelte der Onkel halb verlegen, halb ärgerlich, „das ist tief gegangen!“ Und flog ihm entgegen und schloß den sehnsuchtswirren Knaben mit beiden Armen fest an seine Brust.

\*

Am späten Abend saß Wahnfriedrich allein mit einem Buch am Tisch, worauf sein einfaches Mahl stand: Früchte, Käse, Brot und Wein.

Witunter schaute er auf und vergaß das Leben: sonderbare Gedanken klangen dazwischen. Es klopfte leise, und vorsichtig steckte jemand den Kopf zur Tür herein; Wahnfriedrich hob die Lampe: es war sein Bruder. „Nun, wo ist er denn? Schon fort? Wie?“ Der Uhrmacher lächelte zuversichtlich und trat ein. Wahnfriedrich begrüßte ihn und tat, als ob nichts vorgefallen wäre. „Das ist schön, setz Dich her!“

Der Uhrmacher folgte der Einladung; aber sein Bruder las ruhig weiter. Nach einer Weile fragte Ambros von neuem: „Allo, was ist denn mit dem Ruben? Du sagst ja gar nichts! Du bist so merkwürdig . . .“

Wahnfriedrich warf das Buch auf den Tisch und stand auf. Er ging mit großen Schritten auf und ab, die Hände auf dem Rücken. Er drummte etwas vor sich hin, und der Uhrmacher verstand nur halbe Worte.

Verleht erhob sich Vater Ambros: „Du bist wirklich, was die Leute . . .“

„Ja, verlehst Du nicht . . .? Du hast doch auch ein Kind. Deine Tochter wird Dir auch . . .“

„Schweig!“ donnerte der Bruder, „dabon schweig für immer . . .!“

Er war totenbläß geworden und sah mit einem Blick des Entsetzens auf den Bruder. Seine Brust arbeitete heftig und er presste sie mit beiden Händen nieder. Dann sagte er sich und nahm gewaltig seine Ruhe an. Er wollte etwas Freundliches sagen. „Da liegt noch der Bogen des Paganini . . .“, murkte er, „nimm ihn mit. Adieu!“ Ganz bestürzt holte der Uhrmacher den Bogen aus der Ecke, nahm die Geige vom Klavier und schickte hinaus.

Wahnfriedrich schaute lange in den Lampenschein. Dann sank er langsam in den Sessel und vergrub sein Antlitz in den Händen. Und konnte an nichts anderes denken, als an Grazian, den er so schwer besiegt hatte und dessen Augen ihn immerfort zu bitten schienen: „Stoß mich nicht weg!“

Je mehr sich Wahnfriedrich mit dem Grazian beschäftigte, desto dankbarer war er ihm. Was er schweigend mit sich getragen hatte, was niemand mitverstehen konnte, worüber alle lächelten — hier hatte es einer eingefogen, wie der dürre Ader den Frühlingregen.

(Fortsetzung folgt.)

1926 ff  
 1927 ff  
 1928 ff  
 1929 ff  
 1930 ff  
 1931 ff  
 1932 ff  
 1933 ff  
 1934 ff  
 1935 ff  
 1936 ff  
 1937 ff  
 1938 ff  
 1939 ff  
 1940 ff  
 1941 ff  
 1942 ff  
 1943 ff  
 1944 ff  
 1945 ff  
 1946 ff  
 1947 ff  
 1948 ff  
 1949 ff  
 1950 ff  
 1951 ff  
 1952 ff  
 1953 ff  
 1954 ff  
 1955 ff  
 1956 ff  
 1957 ff  
 1958 ff  
 1959 ff  
 1960 ff  
 1961 ff  
 1962 ff  
 1963 ff  
 1964 ff  
 1965 ff  
 1966 ff  
 1967 ff  
 1968 ff  
 1969 ff  
 1970 ff  
 1971 ff  
 1972 ff  
 1973 ff  
 1974 ff  
 1975 ff  
 1976 ff  
 1977 ff  
 1978 ff  
 1979 ff  
 1980 ff  
 1981 ff  
 1982 ff  
 1983 ff  
 1984 ff  
 1985 ff  
 1986 ff  
 1987 ff  
 1988 ff  
 1989 ff  
 1990 ff  
 1991 ff  
 1992 ff  
 1993 ff  
 1994 ff  
 1995 ff  
 1996 ff  
 1997 ff  
 1998 ff  
 1999 ff  
 2000 ff

## Zwei Menschen

Stizze von Olaf Bouterweck.

Vor drei Tagen war William nach Berlin gekommen. Vorher hatte er sich aus Gründen, die ich hier verschweigen möchte, in den Vereinigten Staaten aufgehalten und sich dort sehr wohl gefühlt; bis jene Erhöhung des Bodens einsetzte, deren beunruhigende Wärme sich ihm weniger durch das Thermometer als vielmehr durch ein Heißwerden der Stiefelsohlen mitteilte. Dank vieljähriger Berufserfahrung wußte William, was er in solchen Fällen zu tun hatte: er kühlte seine heißen Sohlen auf den Planen eines Ozeandampfers. In Hamburg stieg er mit einer Würde an Land, wie sie nur einem Gentleman zur Verfügung steht, der keiner ist . . .

William war also in Berlin. In sehr zufriedener Stimmung betrat er am Kurfürstendamm ein Kaffeehaus. Da er ein unheimlich Forscher Kerl und außerdem im Besitze eines Gehpelses war, der ihm das Aussehen eines Bankdirektors gab, sah der weibliche Teil der Gäste — soweit er sich nicht in Herrenbegleitung befand — seinem Erscheinen nicht ohne Wohlwollen entgegen.

Einen Augenblick ließ William seine Blicke suchend durch das dicht besetzte Lokal schweifen. Dann trat er an einen kleinen Tisch, wo allein eine junge Dame saß, und bat mit einer durchaus korrekten Verbeugung, Platz nehmen zu dürfen.

Während er beim Kellner bestellte, schätzte er ab: sehr jung, sehr hübsch, sehr solide; Kleidung sehr einfach, beinahe ärmlich, jedenfalls sehr abgetragen; an ihrer linken Hand merkwürdigerweise ein in allen Farben sprühender großer Brillant in Platinfassung. Der Ring war unzweifelhaft echt — und William sozusagen aus der Branche . . .

Seine Sympathie für die junge Dame wurde dadurch keineswegs gemindert, und mit der Gewandtheit des Routiniérs hatte er die Besitzerin des kostbaren Ringes bald in ein Gespräch verwickelt.

Allerdings — was die junge Dame da errötend und ein wenig schüchtern vorbrachte, war höchst niederdrückend: Der Vater, Offizier, im Kriege gefallen; daheim die Mutter schwer leidend, sie selbst ohne Stellung. Heute habe sie der Direktor eines Konfektors wegen eines Engagements in dieses Kaffee bestellt, aber der Herr Direktor käme nun wohl nicht mehr, da sie bereits über eine Stunde auf ihn warte. „Es ist schrecklich“, sagte sie, an aufsteigenden Tränen schludend, „Mutti so schwer leiden zu sehen und ihr nicht helfen zu können! Und dann — wissen Sie . . . Ihnen wage ich es zu sagen, Sie haben so etwas Vertrauen-erweckendes . . . immer dieser fürchterliche Kampf zwischen Kindesliebe und . . .“ Und jetzt standen ihr wirklich zwei blühblanke Tränen in den unschuldigen Kinderäugen.

„Ja, aber warum verkaufen Sie nicht einfach diesen wertvollen Ring?“ fragte William aufs höchste verwundert.

„Oh — der ist natürlich unecht!“  
 „Was?“ William griff nach ihrer Hand. „Also wenn dieser Ring nicht echt ist, gnädiges Fräulein, dann habe ich in meinem ganzen Leben noch nie ‚ne Käse von ‚nem Trommelbar unterschreiben können!“

Sie lächelte schmerzlich. „Sie irren wirklich, mein Herr. Ich habe diesen Ring von Mutter bekommen, und sie bedauert immer wieder, daß der Stein und Fassung nur Talmt sind . . . sonst —“

William schob den Unterliefer vor. Das tat er immer, wenn er ein Geschäft witterte. Und hier war eins zu machen — weiß der Teufel! Er wurde auf einmal noch väterlicher, noch würdevoller. „Hören Sie, gnädiges Fräulein“, sagte er, „ich mache Ihnen einen Vorschlag: Wir gehen jetzt zu einem Juwelier und lassen den Ring taxieren; und dann verkaufen Sie mir den Ring zu — sagen wir 75 Prozent des taxierten Wertes, denn ich nehme den Ring nur zu meinem Privatvergnügen. Außerdem hab' ich Sie doch erst auf den Wert aufmerksam gemacht, und dann . . . wenn man so unter der Hand kauft, muß es doch billig sein —“

Sie lächelte ungläubig. „Den Gefallen will ich Ihnen gern tun, obwohl ich von vornherein weiß, daß wir uns lächerlich machen.“

William zahlte. Natürlich auch die Zehne der jungen Dame. Denn im Geschäft war er stets Cavalier.

Am Kurfürstendamm betrat sie einen Juwelierladen. Nachdem William seinen Wunsch vorgetragen hatte, bat der Inhaber um einen Augenblick Geduld und zog sich mit dem Ring zurück. Minuten qualvollen Wartens für die junge Dame vergingen, während William sich im Verwusehen der Wichtigkeit seiner Behauptung eine Zigarette anzündete.

Endlich kam der Juwelier zurück und sagte, er sei bereit, den Ring für 600 Mark zu kaufen.

Um — die Herrschaften entfernten sich mit der von William gemurmelten Bemerkung, daß man es sich erst überlegen wolle . . .

William führte seine Begleiterin in eine Nikottube. „Na, gnädiges Fräulein, was sagen Sie nun?“

Sie strahlte über das ganze Gesicht. „Gott, ich kann es fast immer noch nicht glauben . . . Nein, wird meine Mutter sich aber freuen —“

„Also ist es Ihnen recht, gnädiges Fräulein: 100 Dollar bar auf den Tisch?“  
 Sie klatschte vor Freude in die Hände: „Aber natürlich! Nein, dieses Glück!“

William zückte die Prieftasche und gab ihr eine Hundertdollarnote, worauf sie den Ring vom Finger zog und ihn in Williams Hände legte. Dabei zappelte sie förmlich vor Vergnügen. „Ach, ich kann es gar nicht abwarten, Mutti die freudige Botschaft zu überbringen . . . und, wissen Sie . . .“ Sie wurde plötzlich verlegen — „Sie waren so gut zu mir, mein Herr . . . und so uneigennützig; ich möchte mich Ihnen so gern dankbar erweisen . . . Könnte ich — dürfte ich —“ hier senkte sie in lieblichem Erröten das entzündete Köpfchen — „könnte ich Sie vielleicht einmal wiedersehen?“

William lächelte geschmeichelt. „Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, diese Frage! Selbstverständlich! — Wenn es Ihnen recht ist, morgen nachmittag um — um . . . sagen wir: 4 Uhr am Bahnhof Zoo an der Uhr —“

Nachdem sie freudig erregt gegangen war, bestellte William einen Whisky mit Soda und zündete sich eine Zigarette an. Eine Viertelstunde wartete er. Dann ging er zum zweitenmal zu dem Juwelier.

„Ich habe es mir überlegt“, sagte er sachlich, „ich möchte den Ring doch für die von Ihnen vorgeschlagene Summe verkaufen . . .“

Der Juwelier nickte und ließ sich den Ring geben. Blöcklich zog er erlautend die Augenbrauen hoch: „Herr!! — Sie wollen mir diesen Ring da im Ernst ver-kaufen?“

„Aber —“ stotterte William verblüfft, „natürlich will ich das! Weshalb denn nicht?“

„Sie!! Herr!! Sie wissen ganz genau, daß Sie mir vorhin einen anderen Ring zum Taxieren vorgelegt haben! Donnerwetter!! Das ist ein starkes Stück, und man sollte —!“

Das Ende dieses Satzes hörte William schon nicht mehr. Er schlug den Mantelkragen hoch, zog den Gul tief in die Stirn und verschwand mit gerunzelten Augenbrauen und vorgeschobenem Unterliefer im Gemüß des Kurfürstendamms — der Mensch gedorene Groll.

Und zwar großte er weniger, daß er die franke Mutti einschließlich Kindesstränen geschluckt, als darüber, daß er für eine so schätzbare Nachahmung eine seiner am besten gelungenen falschen Hundertdollarnoten geopfert hatte . . .

## Gedanken

Von Richard von Schaukal.

- hoffen kann man verlernen, fürchten nie.
- \*  
 Altwerden befreit von der Pflicht zum Unfinn.
- \*  
 Zufrieden sein heißt aufgegeben haben.
- \*  
 Jeder Mensch bringt seine Toten ins Leben mit.
- \*  
 Man muß nicht alles verzeihen, was man versteht.
- \*  
 Vieles wird einem erst klar, wenn es einem nichts mehr angeht.
- \*  
 Die Menschen sind nicht so schlecht, wie sie voneinander denken.

## Kuriose Geschichten

Seltames Kunstmaterial.

Eine der größten amerikanischen Zeitungen spöttelt über die Geschmacklosigkeiten der letzten Kunstausstellung in Paris. Die Paneeze vergleichen die französischen Künstler mit Kindern, die zu ihren „Skulpturen“ Butter verwenden. Nicht nur wegen der Form, die alle Kunstregeln mißachtet, sondern auch hinsichtlich des gebrauchten Materials. Mehrere Figuren waren nämlich in — Brot ausgeführt, und einige Bildnisse trugen an Stelle der Leiber nicht in Natur anbringlichen Juwelen zierliche Erhöhungen aus Teig. Mit stolzem Seitenblick bemerkt der Amerikaner hierzu, daß auch in seinem Lande moderne Kunstausstellungen „mit ungewöhnlich“ seien. Aber aus Nahrungsmitteln würden dort keine Plastiken geformt.

Ein gewichtiges Buch.

Wie aus einer Veröffentlichung in der „Chronique des Geistes de Lettres“ hervorgeht, ist das schwerste in jüngster Zeit gedruckte Buch ein Werk über die Geschichte der Insel Itaka von dem früheren österreichischen Erzherzog Salvator. Es hat das ansehnliche Gewicht von 65 Kilogramm. Davon entfallen allerdings



